Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 43

Artikel: Das Urserental ein Stausee?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642796

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als der Mai gekommen, hielten sie unter blühenden Bäumen eine fröhliche Hochzeit. Während sie die Reise machten, suchte der Tuchscherer in der Gegend für sie ein beträchtliches Landgut, welches sie nach ihrer Rückkehr kauften und bezogen. Wilhelm baute den Besitz mit Fleiß und Umsicht und mehrte ihn, so daß er ein angesehener und wohlberatener Mann wurde, während seine Frau in gesegneter Anmut sich immer gleich blieb. Wenn ein Schatten des Unmutes über ihren Mann kam oder ein kleiner Streit entstand, so entrollte sie ihre Locken, und wenn deren Macht nicht mehr vorhalten wollte, so strich sie dieselben wieder hinter die Ohren, worauf Wilhelm aufs neue geschlagen war. Sie hatten wohlerzogene Kinder, welche sich, als sie erwachsen waren, andere Wohlerzogene zur Ehe herbeiholten. Auch der Tuchscherer blieb in der Freundschaft und erhielt sich als ein geborgener Mann, so daß nach und nach eine kleine Kolonie von Gutbestehenden anwuchs, welche, ohne einem heiteren Lebensgenusse zu entsagen, dennoch Maß hielten und gediehen. Sie wurden von den Seldwylern ironisch „die halblustigen Gutbestehenden" oder „die Schlauköpfe" genannt, waren aber wohl gelitten, weil sie in manchen Dingen nützlich waren und dem Orte zum Ansehen gereichten.

P. Th. Robert. **La femme aux pigeons.** Klischee «Pages d'Art».

Viktor Störteler aber und seine Kätter waren samt jenen Liebesbriefen, welche sie aus Hunger und Not doch wieder hergestellt, auf sich bezogen und unter vielem Gezänke vermehrt hatten, längst vergessen und verschollen.

— Ende. —

Das Urserental ein Stausee?

„Verrückte Idee!"

So hätte man noch vor wenig Jahren jenes Projekt charakterisiert, das das Urnerloch zumauern und das lange Urserental bis hinauf zur Furka in einen See verwandeln will; das Andermatt mit seinen achtzig Wohnhäusern, seinen Hotels, Geschäftshäusern, seiner Kaserne, das das alte historische Hospental, seit Jahrhunderten der Ausgangspunkt des weltberühmten Gotthardpasses, das freundliche Realp abbrechen und irgend anderswo wieder aufbauen will, falls die Leute es nicht vorziehen, mit ihrem Geld nach Amerika auszuwandern oder in Gegenden der Schweiz, wo mehr Platz vorhanden ist als im überschwemmten Urserental, sich neu anzusiedeln.

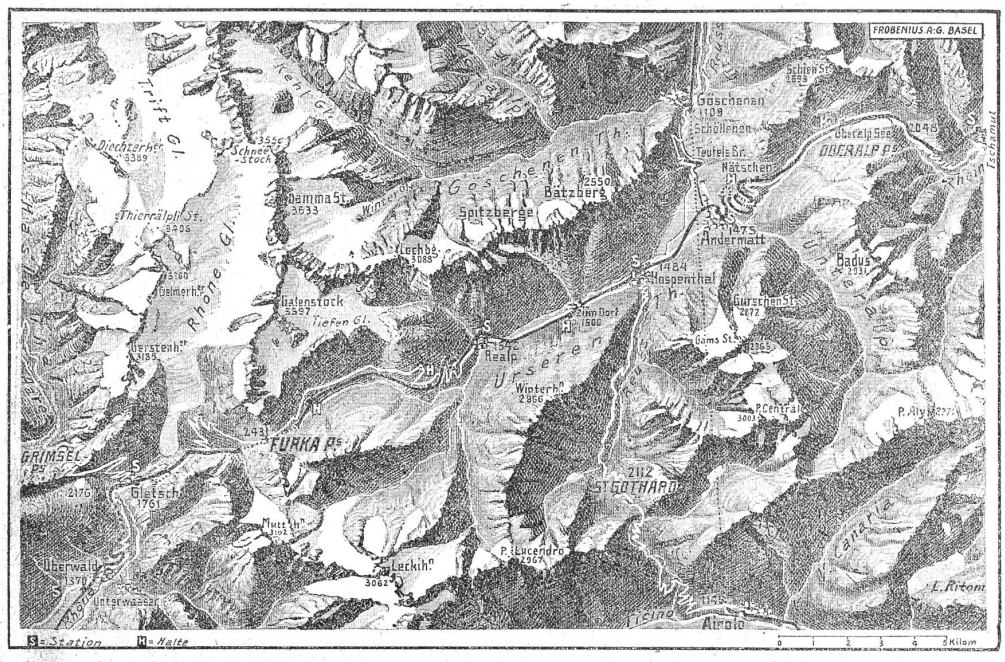
Nun ist aber der Krieg mit seinen Nöten im Gefolge gekommen. Zu sentimentalen Betrachtungen ist auch die Nachkriegszeit nicht geeignet, und wenn uns heute jemand ausrechnet, das und das Stauwerk sichert uns 200,000 Pferdekräfte à so und soviel Franken pro Krafteinheit, d. h. zu einem lächerlich geringen Preise — ein glänzendes Geschäft! — dann ist auch das kühnste Projekt nicht zu kühn, die absurdeste Idee nicht mehr zu absurd, um verwirklicht zu werden.

Darum wohl läßt sich heute jenes Urserentalprojekt nicht mit einer Geste abtun und muß sich die Oeffentlichkeit damit beschäftigen.

Wir kennen die Träger des Projektes nicht und wissen nicht, wie ernsthaft sie zu nehmen sind. Wir wissen nur, daß ihr Stauseeprojekt existiert und bereits in der Presse besprochen wurde. Wir wissen aber auch, daß die Stau-Idee überhaupt gegenwärtig in der Luft schwebt. Die Aare soll an der Grimsel oben zu einem riesigen See gestaut werden, die Saane am Sanetsch, der Lungernsee, der Seelisbergersee, der Silsersee, die Stockhornseelein sollen gestaut und abgezapft werden, ja sogar der Vierwaldstättersee soll Wasser hergeben an eine Röhrenleitung von Küßnacht nach Immensee, weil er das Pech hat, 20 Meter höher zu liegen als der Zugersee.

An dieser Tatsache ist weiter nichts zu kritisieren. Das Bestreben, unsere Wasserkräfte nutzbar zu machen, unser Land durch die weiße Kohle von der schwarzen unabhängig zu machen, ist im Gegenteil der öffentlichen Unterstützung wert. Aber für die Reihe der Wasserwerksprojekte gibt es doch eine Wertskala, und diese gilt es im Prinzip festzustellen.

Wir sind als Laie nicht in der Lage, uns über die technischen Punkte auszusprechen, die den Wert oder Unwert eines Projektes bestimmen. Wir wissen nicht, in wie weit beim Urserenprojekt das Problem der Abdichtung gelöst ist; jedenfalls dürfte die Errichtung einer 80 Meter hohen dichten Staumauer beim Urnerloch ein schwieriges Stück Arbeit sein. Auch kennen wir die Antwort der Ingenieure nicht auf die Frage: Wie kann diese Stauwehr strategisch gesichert werden, daß nicht eines Tages ein tückischer Feind durch irgend einen klugen Handstreich Gewalt über sie bekommt, sie zu sprengen und das Reußtal durch eine Wasserflut zu bedrohen? Die Kosten für die Neuanlagen der Gotthardstraße in der Schöllenenschlucht und im Urserental, der Schöllenenbahn und Furkabahn — oder sollen diese alten und neuen Verkehrsanlagen etwa überhaupt verschwinden? — müssen



Kartenskizze des Urserentales mit der Furka- und Oberalpbahn.

auf alle Fälle unheimliche Summen darstellen. Nicht zu reden von den Geldern, die die Enteignung der über 200 Wohnhäuser und der 400 Hektaren Kulturlandes unter dem künftigen Stauseespiegel kosten werden. Und wie wird sich die Rendite gestalten? Wofür will man die Kraft verwenden, nachdem die Gotthardbahn ihre eigenen Kraftwerke angelegt hat? Will man das Reußtal und seine biedere Bevölkerung industrialisieren? Vielleicht werden die vertriebenen Leute des Urserentales die Garantie für ihr künftiges Auskommen fordern.

Wie dem auch sei, wir kennen das Projekt in seinen Details nicht und wollen uns über diese Fragen nicht äußern.

Was uns aber über diesen Dingen zu stehen scheint und worüber sich die Oeffentlichkeit schon jetzt eine Meinung erlauben darf, das ist die Frage: Ist es wünschbar, daß das Landschaftsbild unserer Heimat in so weitgehendem Maße durch eine technische Anlage verändert werde, ehbevor die absolute wirtschaftliche Notwendigkeit dazu zwingt? Soll nicht die Scheu vor solchen Eingriffen in die Natur an der Spitze stehen aller Bedenken und Erwägungen, die vor Ausführung einer Kraftanlage zu überwinden sind?

Wir glauben, diese Fragen beantworten zu müssen.

Auch die historischen Erinnerungen stellen Werte dar, mit denen gerechnet werden muß. Sie lassen sich nicht leicht in Geld und Zahlen ausrechnen. Aber so gewiß hinter jeder guten Idee, hinter jedem guten Buch, einem Kunstwerk irgendwo in der Nähe oder Ferne auch reale Werte stehen — abgesehen von den momentanen Kaufwerten, die meist jene durchaus nicht decken — so gewiß stellt auch unsere Geschichte ein Realkapital für unser Land dar, das wir nicht ungestraft vergeuden dürfen. Wer denkt nicht dabei an die Fremden, mit ihren Einnahmen für die Verkehrsanstalten und die Hotelindustrie. An diese Geldwerte wollen wir nicht denken. Man kann auch einen Stausee „fremdenindustriell" ausbeuten.

Wenn der Heimatschützler Einsprache erhebt gegen den Urserenstausee, so ist es nicht nur wegen der ästhetischen Bedenken. Diese sind hier auch nicht geringfügiger Natur. Denn ein Stausee weckt immer mehr oder weniger die unangenehmen Empfindungen, die eine Ueberschwemmung mit ihrer Zerstörung allen Lebens auslöst. Je ausgedehnter das überschwemmte Gebiet, umso stärker diese Empfindungen. Dazu kommt der Eindruck des Künstlichen, von den Menschen und nicht von der Natur Gewollten, der uns z. B. auch beim neuen Aarestausee nicht losläßt.

Auch hier läßt sich das Urteil nicht fällen, bevor das fertige Projekt bekannt ist.

Ein anderes ist es um die historischen Werte. Das Urserental hat eine lange und reiche Geschichte. Es steht an der Pforte unserer Schweizergeschichte. Die Namen Hospental, Schöllenen, Furka, Gottard werden in den ältesten Urkunden genannt und spielen in der Landesgeschichte, ja in der Geschichte Europas eine große Rolle. An die Stiebende Brücke, das Werk des „Schmiedes von Göschenen", jenes sagenhaften kühnen „Technikers", der das vielüberdachte Verkehrsproblem des Gotthard erstenmals mit einer Tat löste, wie es später Jules Favre getan, knüpft unser Freiheitskampf, unsere Demokratie an.

Und diese Namen sollten verschwinden von der Landkarte, die Orte, die sie bezeichnen, im Wasser der Reuß ertrinken, ausgelöscht werden aus dem Gedächtnis der kommenden Geschlechter?

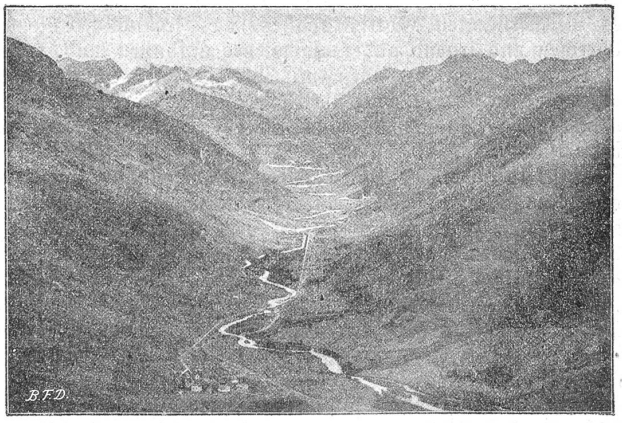
Wir sollten bei der Betrachtung der alten Bilder von der Teufelsbrücke, dem Urnerloch, des Turmes von Hospental usw. gleichzeitig auch das Bild einer gewaltigen Staumauer, eines überschwemmten Talbodens, ausgedehnter Neuanlagen vor Augen haben, die einen ganz andern, einen materiellen Geist atmen und technische Nüchternheit bis in den obersten Kehren der Furka hinauf gähnen lassen?

Wir können nicht daran glauben. Unser ganzes Empfinden sträubt sich gegen diesen Gedanken und wir kehren zurück zu unserem Eingangswort und sagen:

„Wenn nicht verrückt, so doch unannehmbar!"

*

Die in unsern Artikel eingestreuten Klischees wurden uns von der Direktion der Furka-Bahn freundlichst zur Verfügung gestellt.



Das Urserental von der Furka aus gesehen.